

1 Einleitung

Eine systematische Untersuchung arealer Wortbildungsphänomene steht [...] nach wie vor aus, man muss von einer Forschungslakune sprechen.¹

1.1 Das untersuchte Phänomen

Wer bei einer Unterhaltung zwischen Südtirolern die Ohren spitzt, der wird nicht lange warten müssen, bis er jemanden sagen hört, dass es beispielsweise einen Klatsch gibt, den dieser jemand erst gestern *derfrog* ('der-fragt') hat, oder dass jemand anderes so schnell gefahren ist, dass der Beifahrer das Straßenschild nicht rechtzeitig *dersegn* ('der-sehen') hat.² Mit anderen Worten ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass im Laufe des Gesprächs ein Verb mit dem Präfix *der-* (bzw. mit unterschiedlichen Formvarianten davon, wie z. B. *dr-*, *dar-*, *dor-* oder *dir-*) auftaucht.

Das fragliche Morphem gehört zu den untrennbaren Präfixen und wird überwiegend an Verben angefügt, kann aber auch zur Bildung von Adjektiven verwendet werden (z. B. *derropft* 'zerrupft'). Im Vergleich zu den anderen untrennbaren Präfixen des Deutschen ist *der-* von einem bemerkenswert umfangreichen Funktionsspektrum gekennzeichnet. Der Großteil der Bedeutungen, die mit dem Verbalpräfix zum Ausdruck gebracht werden können, ist, wie im Falle von *derfrog* 'erfragt', aspektuell. Das bedeutet, dass das Präfix die zeitliche Dimension der vom Basisverb beschriebenen Situation bzw. Handlung beeinflusst, indem es (meist) entweder den Beginn der Handlung (z. B. *derkennen* 'erkennen') oder den Endpunkt bzw. das erreichte Ziel/den erreichten Zustand (z. B. *derbrechen* 'zerbrechen') hervorhebt. In diesen Fällen ist eine Überlappung mit den Bedeutungen standardsprachlicher Präfixe häufig beobachtbar. In Bildungen wie *dersegn* 'sehen können' wird dem Präfix dagegen eine ganz besondere

¹ (Ganslmayer und Müller 2019: 405).

² In der vorliegenden Arbeit werden aus Gründen der besseren Lesbarkeit die Formen des generischen Maskulinums für alle Geschlechter verwendet.

Bedeutung beigemessen, mit der eine bestimmte Fähigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Diese Bedeutung wird in der Forschungsliteratur als *modal* bezeichnet. Im Standarddeutschen gibt es hier keine Entsprechung in Form eines Präfixes (vgl. auch *der-mörkn* 'imstande sein/es schaffen, sich etwas zu merken').

Interessanterweise zeichnen sich die sogenannten modalen Vorkommen von *der-* nicht nur durch ihre Semantik aus. Tatsächlich verfügt *der-* in seiner modalen Bedeutung im Vergleich zu den nicht-modalen (aspektuellen) Vorkommen über besondere syntaktische Eigenschaften, die je nach Varietät mehr oder weniger ausgeprägt sind. Hierzu gehört beispielsweise die vorwiegend in südbairischen Varietäten beobachtete Kombination mit Verben, die bereits ein trennbares oder untrennbares Präfix besitzen (z. B. Tirolisch (Südtirol) *auf-der-essen* 'aufessen können', Pladnerisch (Pladen) *der-var-gesn* 'vergessen können'). In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus auf die modalen Vorkommen des Präfixes gelegt, genauer auf die modale Bedeutungskomponente von *der-*. Hierbei werden neben synchronen Aspekten wie die Variation in der Verwendung des modalen Präfixes auch diachrone Aspekte des Wortbildungsphänomens beleuchtet, nämlich der Entwicklungsprozess der modalen Bedeutungskomponente und schließlich, davon ausgehend, die syntaktische Implementierung des modalen *der-*.

1.2 Interessensgebiet

Die vorliegende Arbeit fügt sich in eine Reihe von Arbeiten ein, die einzelne Aspekte der Wortbildung behandeln (vgl. Ganslmayer und Müller 2019: 405–406 sowie die darin zitierte Literatur). Genau genommen handelt es sich um eine Neuerhebung dialektaler Daten zu einem oberdeutschen Dialektpräfix. Zwar gilt das Derivationsmorphem in der Forschungsliteratur als im Allgemeinen kennzeichnend für bairische Varietäten (vgl. Bauer 1999, Eichinger 1999, Sonnenhauser 2009, 2012), und sein Ursprungsgebiet wird im bairisch-österreichischen Raum angesiedelt (vgl. Ahldén 1953: 146). Allerdings beschränkt sich die Verbreitung von *der-* heutzutage bei Weitem nicht auf bairische Dialekte, sondern schließt (mitunter) auch ostfränkische und schwäbisch-alemannische Varietäten ein (s. Abbildung 1, Abschnitt 2.1.2).

Das Makrointeressengebiet der vorliegenden Arbeit ist das südbairische Sprachgebiet. Dieses umfasst den größten Teil Nordtirols, Osttirol, Kärnten, den Salzburger Lungau³ und den südwestlichen Teil der Steiermark. Weiter südlich, im nordöstlichen Teil der italienischen Halbinsel, gehören neben Südtirol auch die Sprachinseln in der

³ Scheutz (2016: 27) zählt Lungau zum südbairischen Kerngebiet. Allerdings ist die Einordnung des Lungauer Dialekts nicht ganz so einfach. Die Varietät wurde aufgrund von morphologischen Kriterien und phonologischen Erscheinungen dem Südmittelbairischen zugeordnet (vgl. Rowley 2001: 346–347). Auch in der vorliegenden Arbeit wird der Lungauer Dialekt als südmittelbairische Varietät klassifiziert (s. auch

Provinz Trentino (Fersental, Lusern) und der Region Friaul-Julisch Venetien (Pladen, Zahre, Tischelwang) zum südbairischen Sprachraum (vgl. Scheutz 2016: 27; s. auch Küng 1972: 5–6 und Schabus 1982: 1). Im Bereich der Lautung zeichnet sich das Südbairische durch die Diphthonge *ea* (z. B. *schnea* ‘Schnee’, *peas* ‘böse’) und *oa* (z. B. *groas* ‘groß’, *hoach* ‘hoch’) aus, die sich aus den langen Monophthongen *ê* (*snê*), *æ* (*bæse*) und *ô* (*grôz*) des Mittelhochdeutschen entwickelt haben (vgl. Scheutz 2016: 27). Darüber hinaus hat das Südbairische, im Gegensatz zum Mittelbairischen, viele sprachliche Eigenschaften aus mittelalterlicher Epoche bis heute bewahrt, wie beispielsweise die verbale Infinitiv-Endung in einer eigenen Silbe (z. B. *gee.bm* ‘geben’, *ree.dn* ‘reden’ vs. mittelhochdeutsch *geem*, *reen*), das Präfix *ge-* in verbalen Vergangenheitsformen (z. B. *gedenkht* ‘gedacht’, *gekhent* ‘gekannt’ vs. mittelbairisch *denkht*, *khent*) oder die Diminutivformen auf *-ele* (z. B. *waagele* ‘Wäglein’ vs. mittelbairisch *waagal*) (vgl. Scheutz 2016: 28–29). Wie sich in der vorliegenden Arbeit herausstellen wird, unterscheiden sich die südbairischen Dialekte auch hinsichtlich der Verwendung des Verbalpräfixes *der-* in seiner modalen Bedeutung von den anderen oberdeutschen Varietäten, insofern das Morphem in den fraglichen Dialekten über besondere syntaktische und semantische Verwendungsmöglichkeiten verfügt (s. insbesondere Abschnitt 2.3.3).

Die Neuerhebung dialektaler Daten betrifft vorwiegend den in Südtirol gesprochenen Dialekt (s. Kapitel 3), wobei eine detaillierte Analyse zu verschiedenen Aspekten des modalen Verbalpräfixes für Daten aus dem Dialektraum um Meran erfolgt, die in einer Fragebogenstudie erhoben wurden (s. Kapitel 4). Der in Südtirol gesprochene Dialekt gehört zu den Tiroler Dialekten, die auch in Nord- und Osttirol gesprochen werden (vgl. Küng 1972: 5). Der Dialekt ist auf dem gesamten südtirolischen Gebiet verbreitet und stellt für den Großteil der deutschsprachigen Südtiroler, und somit für den Großteil der gesamten Einwohnerzahl der Autonomen Provinz, die Erstsprache (L1) dar (vgl. Glück und Leonardi 2019: 447; s. auch Kleene 2019: 188). Tatsächlich gehören fast 70,0 % der rund 520.000 Einwohner Südtirols der deutschen Sprachgruppe an.^{4,5} In Bezug auf den Gebrauch der deutschen Sprache ist in Südtirol eine „mediale Diglossie“ beobachtbar, wonach die regionale Mehrheitssprache, nämlich Hochdeutsch, als Schriftsprache und in formellen Kontexten (darunter auch der schulische Kontext) verwendet wird, während der Tiroler Dialekt den alltäglichen Sprachgebrauch dominiert (vgl. Lanthaler 2022⁶, Rabanus 2018: 9). Die subjektive Dialektkom-

Abbildung 1 in Kapitel 2). Aus diesem Grund wird bei Miteinbezug des Lungauer Dialekts neben anderen südbairischen Varietäten der Sammelbegriff *süd(mittel-)bairisch* verwendet.

4 26 % gehören der italienischen und 4,5 % der ladinischen Sprachgruppe an. Neben den drei genannten Amtssprachen werden in Südtirol mittlerweile auch noch andere Migrationssprachen gesprochen (URL: <<https://autonomie.provinz.bz.it/de/autonomie-fur-drei-sprachgruppen>> [Stand: 30.11.2024]).

5 Die Verteilung der Sprachgruppen in den verschiedenen Städten ist allerdings nicht gleichmäßig (s. Glück und Leonardi 2019: 446).

6 Lanthaler, Franz. 2022. Zwischenregister der deutschen Sprache in Südtirol. Artikel im persönlichen Blog des Autors *Dialekt und anderes*. URL: <<https://lanthaler.net/>> [Stand: 17.11.2025].

petenz der Sprecher in Südtirol ist äußerst hoch, was mit einer positiven Einstellung dem Dialekt gegenüber einhergeht (vgl. Kleene 2019: 190, 207).

Schließlich wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Datenerhebung mit schriftlichen Quellen zu den südbairischen Sprachinselvarietäten Nordostitaliens durchgeführt, nämlich das Zimbrische von Lusern und das Fersentalerische in der Provinz Trentino sowie das Tischlbongarische, das Zahrische und das Pladnerische in der Region Friaul-Julisch Venetien. Wie sich herausstellen wird, scheint es trotz der Zugehörigkeit der genannten Minderheitensprachen zum Südbairischen bedeutende Unterschiede hinsichtlich der Verwendung von *der-* in seiner modalen Bedeutung zwischen den Varietäten des Trentino und jenen des Friauls zu geben. Hierbei weisen scheinbar nur Letztere die oben erwähnten besonderen Verwendungsmöglichkeiten des Morphems auf, die als kennzeichnendes Merkmal des Südbairischen beobachtbar sind (s. Anhang I).

1.3 Ziele und Methodik

Die vorliegende Arbeit verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele. Zum einen wird angestrebt, die empirische Datenbasis zum modalen Verbalpräfix *der-* im südalpinen Sprachraum zu erweitern, um die variationsbedingten Merkmale in seiner Verwendung genauer zu erforschen. Zum anderen ist das Ziel dieser Arbeit, eine empirisch und theoretisch fundierte Hypothese zur Entwicklung des modalen Präfixes zu formulieren, die die beobachtete Variation erklären kann. Den Ausgangspunkt bildet die Idee, dass das modale *der-* das Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses ist, an dem bestimmte aspektuelle Vorkommen von *der-* beteiligt waren, die vermehrt in modalen Kontexten verwendet wurden und daraus allmählich die Modalität übernommen haben.⁷

Zur Vergrößerung der Datenbasis wurden einerseits verschiedene Wörterbücher und Grammatiken zu den südbairischen Sprachinselvarietäten Nordostitaliens konsultiert und nach *der-*Verben und deren Bedeutungen durchsucht (s. Anhang I). Andererseits wurden *der-*Verben und deren Kontextualisierungen aus zwei digitalen Korpora Südtirols der geschriebenen (*DiDi*) und der gesprochenen Sprache (*Kontatto*) extrahiert sowie eine Fragebogenstudie im Dialektraum Meran durchgeführt (s. Kapitel 3). Die verschiedenen Datensätze, die aus den Erhebungen in Südtirol hervorgehen, wurden anschließend durch die Erstellung einer relationalen Datenbank (*WoFoDiT*) zusammengeführt, um eine systematische Erfassung, Abfrage und Analyse zu gewährleisten (s. Kapitel 4).

⁷ Wenngleich sie in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt wird, ist in dieser Hinsicht die Frage von Interesse, ob es einen allgemeineren sprachlichen diachronen Zusammenhang zwischen Resultativität und Modalität gibt (vgl. neben anderen Heine und Kuteva 2010: 143–144).

Für die empirische und theoretische Fundierung der vorgeschlagenen Entwicklungshypothese für das modale Verbalpräfix *der-* (s. Abschnitt 5.1) werden in erster Linie die diachronen *der*-Belege aus der Sammlung Ahldéns (1953) herangezogen und deren Bedeutungen und Kontexte untersucht. In einem zweiten Schritt wird die Idee einer Grammatikalisierung mit bereits vorhandenen Theorien in der Forschungsliteratur verglichen, nämlich vor allem Jägers (2007, 2008, 2010) Entwicklungstheorie für das negative Indefinitpronomen des Deutschen *kein* und Andersens (2008) Konzept der *regrammation*. Daran anschließend wird in Anlehnung an die Interpretation der Grammatikalisierung aus der generativen Grammatik eine mögliche syntaktische Implementierung für das modale *der-* vorgeschlagen, die auf dem Modell von Travis (2010) basiert und die Variation in Bezug auf die Verwendung des modalen Präfixes erfassen soll (s. Abschnitt 5.2).

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist wie folgt gegliedert. Kapitel 2 bietet zunächst einen Überblick über den Stand der Forschung zu verschiedenen Aspekten des Verbalpräfixes *der-*, nämlich zu seiner etymologischen Entwicklung und geografischen Verteilung (2.1) sowie zu seinen semantischen und syntaktischen Eigenschaften (2.2). In diesem Zusammenhang wird die leitende Hypothese dieser Arbeit eingeführt, wonach sich das modale Präfix durch einen Grammatikalisierungsprozess entwickelt hat. Anschließend wird der Schwerpunkt auf die modalen Vorkommen von *der-* gelegt (2.3), wobei es neben den semantischen und syntaktischen Besonderheiten um die Variation in Bezug auf die Verwendung des Präfixes geht sowie um die daraus hervorgehenden Fragen. Diese bilden den Auftakt zu den folgenden Kapiteln.

Die Kapitel 3 und 4 sind der Neuerhebung der dialektalen Daten aus Südtirol gewidmet. In Kapitel 3 liegt der Fokus zunächst auf der Beschreibung der Datensammlung (3.1), wobei neben den verwendeten Quellen (Korpora) auch die Erstellung des Fragebogens beschrieben und die damit einhergehenden Problematiken hinsichtlich der Stichprobenverzerrung hervorgehoben werden. Daran anschließend wird die methodologische Vorgehensweise der Erhebung erläutert (3.2), das heißt, einerseits die Extraktion aus den digitalen Korpora und andererseits die Erhebung mittels Fragebögen. Zum Abschluss werden die Schritte von der Datenstrukturierung bis zur Erstellung der relationalen Datenbank *WoFoDiT* mit der Programmiersprache R nachverfolgt (3.3).

In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der Auswertung der gesammelten Daten aus Südtirol diskutiert, die in der *WoFoDiT*-Datenbank enthalten sind. Hierbei stehen drei Schwerpunkte im Vordergrund, nämlich die verschiedenen Aspekte der Variation in der Verwendung des modalen *der-* (Kombination mit dem Modalverb *können*; Bildung von Doppelpräfigierungen mit trennbaren und untrennbaren Präfixen; Intention-

nalitätsanforderung an das Subjekt) (4.1), die Produktivität mit nicht-nativen Basisverben (4.2) und die bevorzugten semantischen Kontexte modalen *der*-Verben (4.3).

Kapitel 5 befasst sich schließlich mit der Entwicklung und der syntaktischen Implementierung des modalen Präfixes *der*-. Im ersten Teil des Kapitels werden die empirischen und theoretischen Grundlagen der Entwicklungshypothese für das modale *der*- dargelegt (5.1). Der zweite Teil des Kapitels ist der syntaktischen Implementierung des Morphems gewidmet (5.2). Konkret wird eine syntaktische Struktur vorgeschlagen, die den Grammatikalisierungsprozess des modalen *der*- erfasst und sowohl seine syntaktischen Merkmale (Insertion des expletiven Objekts *es* mit intransitiven Basisverben; Unmöglichkeit der Passivierung) als auch die variationsbedingten Verwendungsmöglichkeiten in den südbairischen Dialekten (Doppelpräfigierungen mit untrennbaren Präfixen) erklärt.

2 Das verbale Präfix *der-* Forschungsstand, neue Erkenntnisse und offene Fragen

Die Grundlage des vorliegenden Kapitels bildet der Stand der Forschung zum untrennbaren Verbalpräfix *der-*, wobei einige der behandelten Aspekte durch neue Erkenntnisse ergänzt und bis heute offene Fragen aufgeführt werden. Das Kapitel ist wie folgt gegliedert. Das erste Unterkapitel, 2.1, widmet sich den verschiedenen Hypothesen zur Entstehung des Präfixes (2.1.1) sowie seiner geographischen Verbreitung (2.1.2). Anhand neuer synchroner Daten wird versucht, einen möglichst aktuellen Stand seines Verbreitungsgebiets wiederzugeben. Im Mittelpunkt des zweiten Unterkapitels, 2.2, stehen das breite Bedeutungsspektrum des Präfixes (2.2.1) und seine syntaktischen Eigenschaften (2.2.2), die beide im Vergleich zu den untrennbaren Verbalpräfixen der Standardvarietät erläutert werden. Das dritte Unterkapitel, 2.3, behandelt die für das Präfix *der-* charakteristische modale Bedeutung, die im Mittelpunkt der gesamten Arbeit steht. Sowohl die spezielle Semantik modaler *der*-Verben (2.3.1) als auch die syntaktischen Besonderheiten (2.3.2), die sie charakterisieren, werden hier diskutiert. Im Anschluss daran werden die hinsichtlich der semantischen und syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten des modalen Präfixes beobachtete Variation und die daraus hervorgehenden Fragen dargelegt sowie die theoretischen und empirischen Mittel vorgestellt, die zur Beantwortung dieser Fragen dienen sollen (2.3.3).

2.1 Entwicklung und geographische Verteilung

Im Rahmen der Forschung zum bairischen Verbalpräfix *der-* werfen seine Etymologie und seine synchrone geographische Verbreitung seit jeher Fragen auf, für die bis heute keine zufriedenstellenden Antworten gefunden wurden. So gehen beispielsweise die Meinungen der Forscher auseinander, wenn es darum geht, das Ursprungsmorphem von *der-* zu bestimmen oder den genauen phonologischen Prozess festzustellen, der im Falle einer (von den meisten Ansätzen postulierten) Entwicklung aus dem Präfix *er-*

- (vgl. Wegera et al. 2021)

(3) Daz er ir nicht erchante (vgl. Paul 1963, Anhang)
dass er sie nicht erkannte
'dass er sie nicht erkannte'

(4) *I erkimm* > *i-d-erkimm* 'ich erschrecke' (vgl. Bauer 1999: 131)

¹⁰ Ahldén (1953) deutet die Abwesenheit eines postdentalen Kontexts bei *der*-Präfigierungen, die erst ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegeben ist, als Zeichen für ein „wirklich ausgebildetes“ (Ahldén 1953: 139) Präfix *der-*.

tion *durc(h)* als untrennbares Verbalpräfix in proklitischer Stellung (vgl. Bauer 1999: 131, Sonnenhauser 2012: 81).¹¹ Eine Entwicklung aus *durch* wird bereits in Schmellers (1872: 532) *Bayerisches Wörterbuch* in Erwägung gezogen.¹²

Möglich, daß dieses *der-* denn doch nur die, schon in alter Zeit tonlos gewordene Partikel *dar* ist (oder *durh*, *dur*, *durch*? [...]). Wenigstens haben die Partikeln *her* und *hin* in der Verbindung mit Verben zum Theil [sic!] eine ähnliche Bedeutung (Schmeller 1872: 532; vgl. Hinderling-Eliasson und Rowley 2023).

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist hier die Tatsache, dass Schmeller in Bezug auf die etymologische Herkunft zwischen *der*-Präfigierungen, die eine standarddeutsche Entsprechung aufweisen, und jenen, die eine „eigene intendierende Kraft“ (Schmeller 1872: 532) besitzen, unterscheidet (vgl. Hinderling-Eliasson und Rowley 2023); Letztere werden in der vorliegenden Arbeit als *modal* bezeichnet. Die Hypothese einer Entwicklung aus der Partikel *durch* (bzw. *dar*) äußert Schmeller ausschließlich in Zusammenhang mit dem sogenannten modalen Präfix *der-*. Auch Sonnenhauser (2012: 81) unterscheidet zwischen der bairischen Realisierung eines standarddeutschen Präfixes und dem „genuin bairischen“ (modalen) Präfix *der-* und stellt eine einheitliche Herkunft für beide Morpheme infrage.¹³ Für die *der*-Präfigierungen mit standarddeutscher Entsprechung hält sie die oben genannte, sekundäre Entwicklung aus dem Präfix *er-* durch die Anfügung des dentalen Anlauts für plausibel, während sie (ähnlich wie Schmeller) für das *genuin bairische der-* eine etymologische Beziehung mit der Präposition *durch* annimmt (vgl. Sonnenhauser 2012: 82).¹⁴ Motiviert wird Sonnenhausers (2012) Annahme zweier unterschiedlicher Ursprungsmorpheme hauptsächlich durch die Tatsache, dass sich das modale *der-* syntaktisch und semantisch von den anderen *der*-Vorkommen unterscheidet (s. hierzu 2.3.).

Bisher lässt sich festhalten, dass sich in Bezug auf die etymologische Entwicklung des bairischen Präfixes *der-* hauptsächlich zwei Ansätze gegenüberstehen. Der erste Ansatz vermutet eine sekundäre Entwicklung aus dem Verbalpräfix *er-* durch die Anfügung des Dentalanlauts *d-*, und zwar entweder in postdentalem Kontext nach einem Wort mit einem Dentalauslaut oder zwischen zwei Vokalen zur Hiattilgung. Der zwei-

¹¹ Ausführlicher diskutiert wird die Möglichkeit einer Entwicklung von *der-* aus *durch* in Ahldén (1953: 141–143), wobei der Autor allerdings betont, dass eine Herleitung des Präfixes aus *durch* nie mit Sicherheit möglich ist (vgl. Ahldén 1953: 143).

¹² Ausdrücklich abgelehnt wird die Annahme einer Entwicklung aus *durc(h)* von Bauer (1999: 131).

¹³ Anders als in Sonnenhauser (2012) werden die modalen Vorkommen des Präfixes in der vorliegenden Arbeit nicht als *bairisch* bezeichnet, sondern als *modal*.

¹⁴ Genau genommen stützt sich Sonnenhauser (2012: 82) bei dieser Annahme an Kaufmanns (1993) semantische Beschreibung von *durch*, in der von einem sogenannten *Pfad-Parameter* für die Präposition ausgegangen wird. Sonnenhauser (2012) zufolge trifft der genannte Parameter ebenso für das modale *der-* zu (vgl. für die semantischen Eigenschaften des modalen *der-* Abschnitt 2.3.1).